



Fotos: Enno Kapitza für DIE ZEIT; Gunter Standl/laif (c)

Der Chefarzt Bernd Deininger mit den Diakonissen des Klinikums Martha Maria in Nürnberg

## Schuld hat nicht der Teufel

Der Protestant Bernd Deininger ist Experte für das Innenleben der katholischen Kirche. Er therapiert Geistliche und erforscht die Folgen verdrängter Sexualität. Ein Gespräch über das päpstliche Schuldbekennnis, über Scham, Angst und Gewalt

**DIE ZEIT:** Herr Deininger, mächtige Männer kriechen ungern zu Kreuze. Dass ein Papst sich öffentlich entschuldigt, wie Benedikt es jetzt bei den Missbrauchsoffern getan hat, ist eine ungeheure Seltenheit. Was sagen Sie als Analytiker dazu?

**Bernd Deininger:** Ich finde die Entschuldigung gut, weil es der katholischen Kirche bisher sehr schwerfiel, überhaupt zuzugeben, welch ein Problem päpstliche Priester sind – und dass man sie nicht mit Buße zurück auf den Weg der Tugend bringt. Irritiert hat mich, dass der Papst die Schuld dem Teufel zuschiebt. Wenn ich Schuld eingestehe, nur um sie gleich wieder abzuwehren, ist nichts gewonnen.

**ZEIT:** Liegt es nicht in der Logik des Katholizismus, zum Zweck der Schuldabwehr zu behaupten, dass wir Menschen vom Teufel verführt sind?

**Deininger:** Theologisch richtig wäre allenfalls, dass der Teufel ebenso wie Gott in uns ist, dass es einerseits einen göttlichen Funken und andererseits das Unkontrollierbare, Triebhafte gibt. Aber das Böse lässt sich nicht bändigen, indem wir es verurteilen. Wir müssen uns der Aggression stellen, statt zu jammern. Denn sie betrifft ja nicht nur das Individuum, sondern die gesamte Gesellschaft. Man müsste dem Papst jetzt sagen: Der Teufel ist keine nebulöse Figur, sondern ein verinnerlichter Teufel.

**ZEIT:** Ist der Mensch frei, das Gute zu wählen?

**Deininger:** Er hat nicht nur die Freiheit, sondern die Pflicht, sich mit seinen guten und bösen Anteilen zu beschäftigen. Wenn er sich als humanes Lebewesen empfindet, geht es nicht um Sünde, sondern darum, Freiheit im Kantischen Sinn zu ergreifen.

**ZEIT:** Was bedeutet die Papstrede für die Opfer?

**Deininger:** Gesellschaftlich wirkt ein Eingeständnis immer positiv auf diejenigen, an denen Gewalt verübt wurde. Die Opfer können nur dann Frieden finden, wenn die Täter Reue zeigen. Da ist es wichtig, wenn die Bitte um Verzeihung von einer Person kommt, die Autorität verkörpert. Aber gerade dann darf die Bitte nicht halbherzig sein.

**ZEIT:** Wäre es nicht besser, jeden Betroffenen persönlich anzusprechen, statt Reden zu halten?

**Deininger:** Nein, beides ist wichtig, weil wir in den letzten Monaten gemerkt haben, dass das Thema für die gesamte Gesellschaft eine exemplarische Bedeutung hat. Missbrauch im Sinne von Unrecht ist allgegenwärtig. Das öffentliche Schuldgeständnis des Papstes war wichtig, damit die Betroffenen sich gesehen fühlen.

**ZEIT:** Vor Kurzem beim Ökumenischen Kirchentag waren die Opfer nicht eingeladen. Der Opfervertreter Norbert Deneff musste sich Gehör verschaffen, indem er ein Podium stürmte.

**Deininger:** Ich hatte direkt danach ein Gespräch mit einem Geistlichen, der ernsthaft überlegte, ob er seinen Posten hinwirft. Er hielt die Verlogenheit einfach nicht mehr aus. Solange psychische Abwehrmechanismen wie Schweigen und Nichtwahrhabenwollen eine Institution lähmen, kann sie keinen echten Anteil am Schicksal von Opfern nehmen.

**ZEIT:** Bleibt das Grundproblem der katholischen Kirche nicht die Verteufelung von Sexualität?

**Deininger:** Ich würde das nicht so krass sagen. Aus über zwanzig Jahren therapeutischer Arbeit mit katholischen Seelsorgern weiß ich, dass viele Priester in Beziehungen leben und sich auch zu ihrer Sexualität bekennen. Je früher sie jemanden finden, desto weniger Schuldgefühle haben sie. Je länger das verdrängt wird, desto schlimmer häufen sich Symptome an – nicht nur Zwänge und Depressionen,

sondern auch Körperstörungen, Schmerzen. Dass die Priester sich schuldig fühlen und sagen, an sich müsste ich zölibatär leben, aber ich schaffe es nicht, das erlebe ich eher bei den Älteren. Ein über 60-jähriger Priester, den ich in tiefenpsychologischer Einzeltherapie hatte, konnte erst zu seiner Homosexualität stehen, nachdem die Eltern verstorben waren. Er litt unter enormen Schuldgefühlen. Jüngere haben eher Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Bei höheren Chargen, die es zum Domkapitular, zum Generalvikar oder gar zum Bischof schaffen, wächst natürlich der Druck, Sexualität zu verleugnen.

**ZEIT:** Welche Dogmen sind für Ihre Patienten besonders verhängnisvoll?

**Deininger:** Es liegt fast nie nur am religiösen Gesetz, sondern oft auch an direkten Bezugspersonen aus der frühen Kindheit. Ein Patient sagte: Homosexualität hätte ich meinen Eltern nie zumuten können. Die hätte der Schlag getroffen. Oft habe ich Priester vor mir, die aus einer konservativen Familie kommen, wo es darum ging, etwas zu leisten, gehorsam zu sein. Das ist wie bei anderen Neurotikern auch, aber verstärkt sich im kirchlichen Kontext, wo es um Unterwerfung geht. Dort werden eigene Bedürfnisse oft nur heimlich und schuldhaft und sündhaft erlebt. Das hat mit einem frohen Evangelium nun gar nichts zu tun.

**ZEIT:** Wie ließe sich der falsche Autoritarismus überwinden?

**Deininger:** Indem man eingesteht, dass gerade die katholische Kirche eine autoritäre Funktion hat. Da soll sich der mündige Christ eben nicht frei entwickeln, sondern vorbehaltlos glauben. Da nimmt die Mutter Kirche die gleiche Funktion wie eine autoritäre Mutter ein, die es nicht schafft, ihrem Kind Freiheiten zu lassen, aus Angst, selbst verlassen zu werden. Und man muss uneinholdbare Regeln befolgen, wie wenn strenge Eltern sagen: Du darfst zwar in den Sandkasten, aber auf keinen Fall dein weißes Kleid schmutzig machen.

**ZEIT:** Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und sexuellem Missbrauch?

**Deininger:** Ich glaube schon, dass die patriarchale Kirche gerade da neurotisch wird, wo sie machtfixiert ist und zum Beispiel den Frauen nichts zu

traut. Dann fehlt das weibliche Potenzial, wenn es um Emotionen und Beziehungsarbeit geht. In den Hexenprozessen des Mittelalters sagten Geistliche gern, sie seien von Hexen verführt worden – da wurde die Angst vor Kontrollverlust immer auf die Frauen projiziert, weil sie eben Sexualobjekte waren. Wenn Sexualität unterdrückt wird, entsteht automatisch Aggression.

**ZEIT:** Wie viele Ihrer Patienten waren Missbrauchstäter?

**Deininger:** Das war schon eine große Menge, vielleicht ein Fünftel derer, die Symptome entwickelt haben und dann in die Therapie kamen. Da ging es allerdings nicht unbedingt um so Schwerwiegendes wie Vergewaltigung, sondern auch um den Religionslehrer, der immer auf die Ausschnitte der jugendlichen Mädchen starrte oder so dicht an ihnen vorbeiging, dass er mit dem Arm ihre Brust berührte.

**ZEIT:** Das fassen Sie schon unter Missbrauch?

**Deininger:** Ja, weil es den Zweck der sexuellen Befriedigung hat.

**ZEIT:** Wie therapiert man Sexualstraftäter?

**Deininger:** Da muss ich zuallererst meine eigenen moralischen Beurteilungskategorien zurückstellen. Wenn ich einen Täter vor mir habe, der beispielsweise mit einem 12-jährigen Mädchen Sex hatte, und ich bezeichne ihn innerlich als Schwein, dann kann ich ihn nicht mehr seriös behandeln. Ich muss versuchen, zu verstehen, was das Motiv ist. Ich muss die Not, die Scham, die Verzweiflung sehen. Gerade die schweren Täter sind oft ganz selbstunsichere Menschen. Ich habe in meiner Arbeit gemeinsame Gesprächsrunden, wo Betroffene auch die schwache Seite der Täter erleben. Das kann bei den Opfern ein Gefühl der Befreiung auslösen.

**ZEIT:** Kann man von den Opfern Versöhnung verlangen?

**Deininger:** Es geht nicht darum, etwas zu verlangen. Aber den einst so mächtig erscheinenden Priester in seiner Ohnmacht zu sehen kann helfen. Das Opfer spürt, dass der Täter eine arme Sau war.

**ZEIT:** Entschuldigt sich der Täter manchmal?

**Deininger:** Das kommt darauf an, ob er aus eigenem Antrieb in die Therapie kommt oder geschickt wird. Die geschickt werden, neigen eher zu Verleugnung und Bagatelisierung. Neulich erklärte mir ein Priester, bei den alten Griechen gab es doch auch Knabenliebe. Am Anfang wird viel schönegeredet. Aber dann kommen starke Schamgefühle zum Vorschein. Einmal hatte ich mit einem betagten Ordensmann zu tun, der sich als junger Mann an einem 13-jährigen Buben vergriffen hatte und später den Jungen von einst aufsuchte. Der Täter gestand seine Schuld ein. Am Ende haben beide geweint.

**ZEIT:** Ist das für das Opfer nicht eine Zumutung?

**Deininger:** Ja. Aber wenn ein Betroffener selber sagt, er möchte den Täter treffen, ist das oft heilsam. Meine langjährige Erfahrung mit Opfer-Täter-Gesprächen ist: Gerade das Schuldgeständnis in der direkten Begegnung führt aus dem Trauma heraus. **ZEIT:** Was muss sich an der Sexualmoral der Kirche ändern?

**Deininger:** Zunächst mal geht es nicht nur um Sexualität. Am Anfang muss stehen, dass das Evangelium eine Botschaft der Liebe ist – von der Näch-

tenliebe bis zur erotischen Liebe. Ins Zentrum des Christentums muss rücken, dass die Liebe zwischen zwei Menschen auch ein Gottesdienst ist, wie es ja bei Paulus steht und im Alten Testament mehrfach erwähnt wird. Daraus folgt, dass man von Sexualität nicht als Sünde spricht. Die Integration der körperlichen Seite, die zusammen mit der Seele erst den ganzen Menschen ausmacht, wünsche ich mir von der Kirche.

**ZEIT:** Fordern Sie die Abschaffung des Zölibats?

**Deininger:** Ich fände es gut, wenn man jedem Priester überlasse, in welcher Form er leben möchte, wie bei Volksschullehrern und Ärzten auch. Es wird immer wieder Menschen geben, die im Kloster leben wollen, weil für sie eine spirituelle Gemeinschaft ohne Partnerschaft die beste Lebensform ist. Aber Pflichtzölibat ist Unsinn und gegen die menschliche Natur. Zur sexuellen gehört auch die psychosexuelle Entwicklung. Das ist per Schöpfungsakt so festgelegt.

**ZEIT:** Setzen Sie da Hoffnung auf den Papst? Sie kennen ihn ja noch als Kardinal Ratzinger, der Psychotherapie eher missbilligte.

**Deininger:** Sagen wir so, Ratzinger vertrat die Position, dass Psychotherapie die Menschen wiederherstellen soll, damit sie in die Kirche zurückkehren und zölibatär leben. Er konnte schwer akzeptieren, dass Therapeuten die Menschen befähigen, eigene Entscheidungen zu treffen. Er stellte sich Therapie wohl so vor, als wenn man bei einer Krankheit Antibiotika gibt und das Symptom dann weggeht.

**ZEIT:** Wie sehen denn die Gemeinden solche Priester, die sich vom Zölibat emanzipieren?

**Deininger:** Oft positiv. Ich kenne als Kind einen Priester in der Nähe von Graz, der hatte Kinder von verschiedenen Frauen und war hoch angesehen. Jeder wusste, dass er diese Kinder hat, und als das irgendwann zum Bischof durchdrang und der ihn strafversetzen wollte, gab es einen Riesenaufrust, sodass er bleiben durfte. Es gibt eine kleine Gruppe, die den Priester gern als Heiligen hätte. Die andere Gruppe findet, der Pfarrer ist einer von uns, einer unter Gleichen, der unsere Probleme kennt.

**ZEIT:** Was sagen Sie Priestern, die darunter leiden, dass sie es nicht schaffen, zölibatär zu leben?

**Deininger:** Da nützt manchmal meine ganze »Kunst« nichts, und ich muss als Seelsorger auf die recht kindliche Frage antworten: Ist Liebe denn Sünde? Dann sage ich: Ich glaube, dass Gott sich freut, wenn es Ihnen gut geht und Sie in der Lage sind, einen anderen Menschen zu lieben. So hat er uns geschaffen. – Das ist oft das Einzige, was hilft.

**ZEIT:** Was halten Sie von einer partiellen Aufhebung des Zölibats für Priester, aber nicht für hohe Würdenträger, wie Bischof Schick sie forderte?

**Deininger:** Gar nichts. Mit dieser Forderung kann man natürlich jetzt Pluspunkte sammeln. Aber so eine Zweiklassengesellschaft hieße doch, dass die Bischöfe die besseren Christen und noch elitärer sind, weil sie im Zölibat leben. Die anderen sind das Fußvolk. Wenn man es jetzt psychoanalytisch betrachten wollte, dann würden sich noch mehr lebensfremde, lebensfeindliche Männer in den Bischofsämtern finden, als dort ohnehin schon sind.

Die Fragen stellte EVELYN FINGER

DAS IST MIR HEILIG



### Hilft gegen Wut

Nichts verschweigen, alles in Frage stellen! VON NORBERT DENEFF

Was heißt eigentlich heilig? Im Internet steht, dass das Wort etwas Besonderes bezeichnet und dass sich darin das »Heile«, Ganze, Intakte wiederfindet. Und jetzt fragen Sie ausgerechnet mich, der als Messdiener von einem Priester und danach als Jugendlicher von einem Kirchenmusiker missbraucht wurde, nach so etwas wie Unversehrtheit. Heilig, heilig, heilig: Wie oft habe ich das als Kind und Jugendlicher gesungen! Diese Kirchenmusik macht einem ja Gänsehaut, die vernebelt einem die Sinne und bringt einen in Ekstase. Bei mir mischte sich das Schöne mit dem Schlimmen zu einem Chaos. Irgendwann blieb nur noch der Rückzug ins Schweigen.

Um da wieder rauszukommen, muss man den Mut haben, Fragen zu stellen. Als ich zu fragen anfing, wurde ich allerdings fast wahnsinnig. Warum musste mir das passieren? Warum mit zehn Jahren? Warum mit 16 aufs Neue? Worte zu finden über die eigene Wut hinaus und bei allem nach dem Warum zu forschen – das ist mir im Leben das Wichtigste, wenn Sie so wollen etwas Heiliges. Shakespeare hat in Macbeth gesagt: »Was, Mann! Zieh nicht den Hut so in die Stirn: / Gib Leiden Worte; Schmerz, der nicht frei spricht, / flüstert im Herzen, bis es birst und bricht.« Das habe ich am eigenen Leib erfahren, dass stummer Schmerz und Wut und Ärger unfrei machen.

Mit der pompösen Entschuldigungsrede des Papstes letzten Freitag spielen die Kirchenoberen uns eine Komödie vor. Denn wer sich entschuldigt, fordert Vergebung, und wenn das Opfer nicht vergibt, dann betet der Papst für dessen Seelenheil, dass es wieder vergeben kann. Was für eine Farce! 10 000 Priester ziehen sich in Rom Kostüme an, und einer behauptet, er spreche im Namen Gottes, und die anderen küssen seinen Ring. Dieses Entschuldigungs-gerede dient doch bloß der Verdrängung. Wem verziehen wird, der muss sich nicht ändern. Der Papst sollte lieber die geheimen Akten öffnen und die Betroffenen angemessen entschädigen. Ich bin sehr fürs Rationale, denn ich habe lernen müssen, dass der Glaube an die heilige christliche Kirche so ist, als würde man immer tiefer in einen dunklen Tunnel rennen. Ans Licht kommt man durch hartnäckiges Fragen. Dadurch gelangt man ins Freie.

**Norbert Deneff,** geboren 1949 in Delitzsch bei Leipzig, ist Sprecher des Netzwerks Betroffener von sexualisierter Gewalt ([www.netzwerk.org](http://www.netzwerk.org)). Er selbst wurde zwischen dem 10. und 18. Lebensjahr von einem Priester und einem Organisten missbraucht. Im Jahr 2003 bot ihm das Bistum Magdeburg eine Entschuldigung an, unter der Bedingung, dass er sich verpflichtet, weiter zu schweigen. Deneff kämpft derzeit beim Europäischen Gerichtshof für eine Aufhebung der Verjährungsfristen für sexuelle Gewalt im Zivilrecht. Sein Buch »Ich wurde sexuell missbraucht« kann man für 10 Euro beim Autor beziehen ([norb@denef.com](mailto:norb@denef.com))

TUGEND DER WOCHE

### Tapferkeit

Angst haben wir alle, aber zuzugeben traut es sich nur Eugen Drewermann. Der berühmteste renitente deutsche Theologe der Gegenwart wollte den Christen diese drohende Fürchtet-Euch-nicht-Attitüde austreiben und es zur Abwechslung mal mit einer antiautoritären Form von Angstfreiheit versuchen. Über seine Kirche schrieb er: »Jede Religion erzeugt auch Angst, und es ist nicht zu erkennen, dass das Christentum dagegen gefeit wäre, genauso menschenfeindlich zu sein, wie jede andere in Legalismus und Moralismus erstarrte Religion.« Drewermanns Alptraum, das waren zähneklappernde Erstarrung und repressive Rechthaberei. Deshalb deutete er die Bibel psychoanalytisch. Deshalb bestritt er zentrale katholische Glaubensinhalte, etwa die Jungfrauengeburt. Erst wurde er vom Pfarramt suspendiert, dann bekam er Lehrverbot. Dass Drewermann, der bald 70. Geburtstag feiert, noch immer geliebt und gelesen wird, liegt an seiner bruchfesten Tapferkeit, mit der er Sätze sagt wie: »Jesus wollte diese Kirche nicht.« EF

### Bernd Deininger

Er ist der **Therapeut der katholischen Kirche** – auch wenn ihm selbst diese Formulierung zu wichtigtuertisch klingt. Tatsächlich hat Bernd Deininger, geboren 1946 in Erlangen, während der letzten 30 Jahre so intensiv katholische Geistliche psychotherapeutisch betreut wie kein anderer Analytiker in Deutschland. Der studierte **Mediziner und Theologe** ist seit 1993 Supervisor des katholischen Therapie-zentrums für Priester und Ordensleute am Recollectio-Haus in Münsterschwarzach. Seit 1996 gehört er dort als einziger Protestant zum wissenschaftlichen Beirat. Deininger leitet den Fachbereich Psychosomatik am **Martha-Maria-Krankenhaus in Nürnberg**, wo er Patienten mit besonders schweren psychischen Symptomen behandelt. Erwa die Hälfte seiner Langzeitanalysepatienten kommt aus kirchlichen Berufen.